

Kinder und Natur in der Stadt – der Zusammenhang von wildem Bewuchs und freiem Spiel in Naturerfahrungsräumen

Hans-Joachim Schemel

Auszüge aus diesem Artikel, vollständig veröffentlicht in dem Band „Spielen in der Stadt“, B. Kammerer (Hrsg.), emwe-Verlag Nürnberg 2009 (283 Seiten) ISBN 978-3-932376-61-0

....

2. Was heißt freies Spielen?

Der oft zitierte Satz von Friedrich Schiller, der Mensch sei nur da ganz Mensch, wo er spielt, weist auf die Bedeutung hin, die große Denker schon vor langer Zeit dem zweckfreien Tun im weitesten Sinne zuerkennen. Das Kind kommt allerdings zum Spielen nur, wenn die dafür notwendigen Rahmenbedingungen gegeben sind.

Bevor Kommunalpolitiker, Pädagogen und Planer sich der Aufgabe stellen, diese Bedingungen in Form geeigneter Spielräume zu schaffen, müssen sie sich mit dem Wesen des kindlichen Spiels auseinandersetzen. Wir sprechen von „freiem Spiel“, wenn Kinder dort, wo sie sich aufhalten, nach eigenem Belieben - nicht durch Verbote und Vorgaben eingeengt – in ihrem Tun das entfalten können, was in ihnen steckt. Was wollen und tun die Kinder, wenn sie spielen? Was sind die wichtigsten Charakteristika des freien Spiels?

Die folgenden Stichworte skizzieren das Verständnis von freiem Spielen, das dem Konzept der Naturerfahrungsräume zugrunde liegt:

- **träumerische Selbstvergessenheit:** Kinder konzentrieren sich auf ihre Spielsituation und sind dann ganz in ihrer Fantasiewelt eingesponnen. Wir sagen dazu: Kinder sind in ihr Spiel „versunken“. Erwachsene sollten Kinder dabei nicht stören und sich mit gutgemeinten Spielvorschlägen möglichst zurückhalten.
- **Nachspielen von Alltagssituationen:** Was Kinder bei ihren Eltern und bei anderen Erwachsenen beobachten, wird im Spiel nacherlebt und in ihre eigene Welt übertragen. Kinder möchten auf diese Weise beeindruckende Geschehnisse oder alltägliche Erfahrungen auf eigene – kreative – Weise „verarbeiten“.
- **Zweckfreiheit:** Kinder wollen beim Spielen keine außerhalb ihres Spiels liegenden Zwecke erfüllen, sondern ihr Spiel ist für sie Selbstzweck. Das Spielen ist für das Kind eine Tätigkeit, zu der es ganz von selbst findet, wenn man es lässt. Das Kind spielt, weil es dies gern tut. Denn wenn das Spielen gelingt, befriedigt es die Neugier, fordert Fantasie und Geschick heraus und ermöglicht dem Kind entspannte Gemeinschaft mit anderen Kindern. Eltern und Erzieher mögen mit dem kindlichen Spielen Zwecke verfolgen, insbesondere die Förderung einer gesunden Entwicklung ihrer Kinder.
- **Raumerleben:** was sich gerade im Raum als Möglichkeit bietet, wird in das Spiel einbezogen. Räume können entweder Anregungen zu spannendem und vielfältigem Spielen bieten oder – wenn sie monoton und langweilig sind – das Spielen behindern und einengen. Älteren Kindern vergeht bald die Lust am

Spielen im Freien, wenn ihre Bedürfnisse in den wohnungsnahen Spielräumen nicht erfüllt werden können.

- **Zeiterleben:** Kinder brauchen genügend Zeit zum Spielen. Jede Spielsituation hat ihre eigene Dauer, die nach Möglichkeit nicht „von außen“ begrenzt werden sollte. Kinder kennen „eigentlich“ keine Langeweile. Wenn wir sie in Ruhe lassen, kommen sie in anregungsreichen Räumen selbst auf genügend Spielideen. Wenn wir ihnen jedoch ständig Events bieten, versiegen die eigenen Spielideen und Langeweile stellt sich ein, sobald die Kinder auf sich selbst gestellt sind.
- **Variabilität und Gestaltbarkeit der Spielabläufe:** Je weniger bestimmte Bewegungsabläufe z.B. durch Geräte vorgegeben sind und je mehr Kinder ihre Tätigkeit variieren können, desto mehr werden bei den Kindern Fantasie und Selbstbestimmung angeregt. Kinder müssen die Bestandteile des Spielraums durch ihre Aktivitäten verändern können. Nur dann wird der Spielraum zu „ihrem“ Raum. Vorgefertigtes wird schnell langweilig. Eine selbst gebaute einfache Hütte bedeutet den Kindern mehr als eine vorgefertigte komfortable Behausung. Eine von den Kindern an einem Hang selbst angelegte Rinne zum Rutschen macht mehr (und dauerhafteren) Spaß als eine Spielplatzrutsche. Auf einen echten Baum zu klettern ist spannender als ein Klettergerüst zu benutzen. Die Funktionen aller Geräte auf Spielplätzen lassen sich auch in einem vielfältigen Naturraum erfüllen - mit dem Unterschied, dass im Naturraum Variabilität und Eigeninitiative im Vordergrund stehen. Vielfalt und Gestaltbarkeit zusammen sind Voraussetzungen für die Entwicklung von Kreativität beim Spielen. Beim Entdecken und Ausprobieren können Kinder die eigene Wirksamkeit erleben.
- **Herausforderung durch Risiken:** Kinder mögen Risiken, an denen sie ihre Möglichkeiten und Grenzen austesten und ihre Fertigkeiten weiterentwickeln können. Wer sich auf Risiken einlässt, gewinnt Risikokompetenz. Kinder lieben Herausforderungen, an denen sie ihre Kraft und ihr Geschick üben und erproben können und die ihnen Erfolgserlebnisse versprechen. Nur versteckte und vom älteren Kind nicht beherrschbare Gefahrenquellen sind zu vermeiden.
- **Geheimnis:** wenn ein Spielraum unüberschaubar ist, dann wird das Spielen in diesem Raum spannender. Kinder wollen sich auch verstecken können. Sie wollen auch mal unter sich sein und die Gelegenheit haben, den kontrollierenden Blicken von Erwachsenen zu entgehen.
- **Selbstbestimmung:** Ältere Kinder möchten nicht ständig von Eltern und anderen Erwachsenen begleitet, angeleitet und betreut werden. Sie möchten ihren eigenen Spielimpulsen folgen. Etwas selbst zu entdecken und zu erkunden ist für sie spannender als die Belehrungen durch Erwachsene. Wo Kinder Erklärungen und Hilfen wünschen, werden sie das zu gegebener Zeit äußern.
- **Reglementierungen:** Kinder wollen beim Spielen auch nicht durch Gebote und Verbote eingeeengt werden. Sofern Verbote (z.B. aus Sicherheitsgründen) notwendig sind, möchten Kinder die Gründe verstehen. Kinder brauchen das Gefühl, dass sie beim Spielen von den Erwachsenen (nicht nur von den Eltern) erwünscht oder zumindest akzeptiert werden. Mögliche Konflikte mit berechtigten (nicht überzogenen) Ruhebedürfnissen von Nachbarn müssen

daher schon im Rahmen der Planung weitestgehend ausgeschlossen werden (z.B. durch Einhaltung von Abständen).

Diese zehn Charakteristika (Komponenten und Bedingungen) des freien Spielens lassen sich in der Aussage zusammenfassen, dass ältere Kinder hinreichend Gelegenheiten wünschen und brauchen, in anregungsreichen Räumen spielerisch altersgemäße Erfahrungen sammeln zu können – Erfahrungen im sozialen Miteinander mit anderen Kindern, Erfahrungen im Umgang mit den Bestandteilen des Spielraumes und ihrer Verformbarkeit und Gestaltbarkeit, Erfahrungen mit Risiken und schließlich Erfahrungen der Selbstwirksamkeit: der eigenen Kraft, des eigenen Geschicks, des Entdeckens und des kreativen Veränderns. Dazu gehören auch Erlebnisse mit der Tier- und Pflanzenwelt und der Umgang mit unbelebten Teilen der Natur wie Steinen, Erde und Wasser. Die Hirnforschung spricht von der angeborenen kindlichen Neugier. Diese vergeht allerdings, wenn ihr die „Nahrung“ entzogen wird.

Die Charakteristika des freien Spielens können als Maßstäbe dienen, um die Eignung von Spielräumen für unsere Kinder beurteilen zu können. In Naturerfahrungsräumen wird versucht, die genannten Merkmale eines freien Spiels möglichst stark zur Geltung kommen zu lassen.

...

4. Naturerfahrungsräume und Naturspielberge

Die Beobachtung „Kinder in der Stadt“ ist alltäglich und wird vom niemandem in Frage gestellt – auch wenn ältere Kinder oft nicht die für sie geeigneten Spielräume im Wohnumfeld vorfinden. Aber die Wortkombination „Natur in der Stadt“ ist sehr ungewöhnlich und wird vom manchen Menschen als Anachronismus empfunden. Städtische Räume – so eine weit verbreitete Auffassung - seien nun mal eine komplett überbaute und durchgestaltete Umwelt und wenn es neben Gebäuden und Straßen auch noch eine hinreichende Menge von Grünflächen gibt, sollte man froh sein. Diese Grünflächen müssen angeblich alle intensiv gestaltet und gepflegt sein. Können also mit „Natur“ in der Stadt nur solche Grünanlagen gemeint sein? Keinesfalls. Und es sind auch nicht Naturschutzgebiete oder geschützte Biotope gemeint, die ebenfalls gelegentlich in der Stadt vorkommen, die jedoch hinsichtlich ihrer Begehrbarkeit und Bespielbarkeit meist stark reglementiert sind.

Es geht hier um „wilde“, ungestaltete Grünflächen, deren Bewuchs sich zu großen Teilen frei entwickeln kann und die überall von Kindern bespielbar sind. Solche ursprünglich anmutenden Naturflächen, von denen es vor Jahrzehnten von sehr viele gab, sind aus unseren Städten fast völlig verschwunden – von kleinflächigen Resten abgesehen. Man findet solche kleinen Naturflächen manchmal am Rand von konventionellen Spielplätzen. Es lässt sich leicht beobachten, wie auf einem solchen Platz die Geräte kaum von älteren Kindern benutzt werden und wie diese Kinder im Gestrüpp der schmalen Randstreifen verstecken spielen oder auf Bäume klettern. Aber solche Natur-Reste werden hier nicht weiter thematisiert. Im Zentrum der Betrachtung stehen „Naturerfahrungsräume“. Was ist das?

Ein Städtischer Naturerfahrungsraum (NERaum) ist eine weitgehend ihrer natürlichen Entwicklung überlassene, mindestens ein Hektar große „wilde“ Fläche im Wohnumfeld, auf der ältere Kinder und Jugendliche frei - ohne pädagogische Betreuung und ohne Geräte - spielen können.

...

Die genannte Mindestgröße ist notwendig, damit die hier spielenden Kinder das Gefühl haben können, von Natur umgeben zu sein – abgesetzt von dem sonst vorherrschenden Charakter gebauter, technischer und gestalteter Räume. Die akustischen und optischen Einflüsse der städtischen Umwelt sollen den Naturerfahrungsraum nicht überlagern. Bei der genannten Flächengröße können diese Störeinflüsse hinreichend abgeschwächt werden.

Die Bedingung der Mindestgröße (1 Hektar: 100 mal 100 m) ist in manchen Stadtteilen bei flächendeckend dichter Bebauung nicht zu erfüllen. Als Ersatz kann in solchen Fällen eine kleinräumige Lösung gewählt werden: der **Naturspielberg**. Dieser Flächentyp kann allerdings längst nicht die Spielqualitäten eines Naturerfahrungsraumes bieten. Dieser kleinräumige Typ eines Naturspielraumes benötigt nur eine Fläche von ca. 2.500 qm (50 x 50 Meter). Es handelt sich dabei um eine größere, in sich gegliederte Erdaufschüttung („Minigebirge“), die mindestens an einer Stelle die Höhe von 4 bis 5 Metern erreicht. Der zunächst nackte Boden überzieht sich sehr schnell von selbst mit einer Pflanzendecke. Es ist darauf zu achten, dass das Boden-Substrat nicht durchgehend aus nährstoffreicher Erde („Mutterboden“) besteht. Teile des Naturspielberges sollten mit Kies, sandigem oder anderem mageren Bodensubstrat bedeckt sein, damit der „Berg“ ein Mosaik unterschiedlicher Vegetationsformen erhält und entsprechend vielfältig beispielbar bleibt. Wegen des mageren Substrats und/ oder wegen intensiver Spielaktivitäten werden manche Flächen auch unbewachsen bleiben, z.B. Rutschhänge oder Routen für Mountainbikefahrer.

Beide Typen – der großflächige Naturerfahrungsraum und der kleinflächige Naturspielberg – sind durch hohes Erlebnisreichtum gekennzeichnet. Dieser speist sich allein aus den belebten und unbelebten Bestandteilen der Natur.

Die folgenden Hinweise sollen helfen, **Missverständnisse** hinsichtlich des Merkmals „erlebnisreiche Natur“ zu vermeiden:

Mit Natur sind in diesem Zusammenhang nicht Spielgeräte und Konstruktionen aus Naturmaterial auf Spielplätzen gemeint. Solche Naturspielgeräte sind zwar ein Fortschritt gegenüber denen aus Stahlrohren und Plastik, aber hier geht es um etwas anderes: um die Möglichkeit des Kindes, spielerisch einen Naturraum zu erleben und seine Potenziale zu nutzen.

Und es sind auch nicht naturnahe Randstreifen an Spielplätzen gemeint, wenn hier von Natur die Rede ist, sondern bewusst geplante größere Naturflächen. Das bringen die genannten Mindestgrößen der Naturerfahrungsräume und Naturspielberge zum Ausdruck.

Es sind auch nicht Vorrangflächen des Naturschutzes (geschützte Biotope, Naturschutzgebiete) gemeint, deren Begehbarkeit durch Verbote eingeschränkt ist.

Die hier genannten Naturspielräume sind auch nicht mit den (z.B. in der Nürnberger Jugendhilfeplanung genannten) „Natur- und Wasserspielbereichen“ zu verwechseln, die als Teil von größeren Spielplätzen empfohlen werden. Bei Naturerfahrungsräumen und auch bei Naturspielbergen handelt es sich um eigenständige Spielraum-Typen, deren Charakter sich erst bei Einhaltung der genannten Mindestgrößen manifestiert. Wenn an die Typen der Naturspielräume Spielräume eines anderen Typs angrenzen oder im räumlichen Verbund mit ihnen stehen, dann erhöht sich damit die erwünschte Vielfalt der Spielmöglichkeiten für Kinder.

Die folgende Tabelle (aus Reidl et. al. 2008, verändert) enthält Beispiele, mit welchen spielerischen Aktivitäten Kinder die einzelnen Bestandteile der Natur wie erleben können.

Freies Spielen in der Natur	
Spielaktivitäten (einige Beispiele)	Das Erleben von Natur (einige Beispiele)
mit Boden	
im Matsch herumwaten	weiche nasse Erde spüren, das Zusammenwirken von Boden und Wasser erleben: sehen, hören, riechen
aus Erde, Sand, Steinen etc. etwas formen	Eigenschaften des Bodens wie Geruch, Farbe, Gewicht, Festigkeit, Verformbarkeit, Durchlässigkeit sinnlich erfahren, kreativ mit natürlichem Material umgehen
im Boden graben, wühlen	den Aufbau und andere Eigenschaften des Bodens erkunden und erleben
eine Rutsche konstruieren, den Hang herunterrutschen	den nackten Boden berühren, seine unterschiedlichen Konsistenzen wahrnehmen, Lust an der Bewegung
mit Wasser	
Wasser als Element erkunden, sich im Wasser bewegen, waten	Wasser am Körper spüren (fühlen, riechen, hören, sehen, schmecken)
den Lauf des Wassers gestalten, umleiten	kreativ mit Wasser umgehen
Bauwerke konstruieren, Wasser aufstauen	das Verhalten des Wassers beobachten
im Wasser "Schiffchen" schwimmen lassen	die Strömung des Wassers erleben
mit Wasser spritzen	Nässe spüren
ein Floß bauen und damit schwimmen	die Tragfähigkeit des Wassers erfahren
mit Pflanzen	
Pflanzen wahrnehmen (beobachten, riechen, ihr Rascheln hören, sie mit Wurzeln ausgraben), auch in größerem räumlichem Verbund erleben	Pflanzen und ihre Bestandteile entdecken, sinnlich genießen, sich am Landschaftsbild erfreuen
Pflanzen sammeln, Blumen pflücken, sich vor stacheligen Pflanzen hüten	die Vielfalt von Pflanzenarten wahrnehmen: sehen, hören, riechen, tasten
Obst ernten und essen	die Art und Reife der essbaren Früchte erkennen und ihren Geschmack ausprobieren
sich in hohem Gras oder zwischen den Hochstauden verstecken	sich zwischen Pflanzen geborgen fühlen, dem Blick anderer sich entziehen
sich in hohem Gras oder in Hochstauden "ein Lager bauen"	aus Pflanzen(teilen) eine Wohnung gestalten und sich hier „zu Hause“ fühlen
sich Verstecke oder Rückzugsräume im Gebüsch bauen	sich verbergen, sich geheim treffen, sich unbeobachtet fühlen
Pflanzen(teile) abschneiden, schnitzen...	Pflanzen verändern und kreativ mit ihnen umgehen, Spielgerät selbst anfertigen

aus Pflanzenteilen kleine Gegenstände formen	die Verformbarkeit von Pflanzen und ihre Nutzbarkeit im Spiel erkunden
mit Pflanzen(teilen) eine Hütte oder ähnliches bauen	die Brauchbarkeit von Pflanzen als Baumaterial ausprobieren
auf Bäume klettern	Pflanzen als Klettergerät benutzen, mit beherrschbaren Risiken umgehen, das eigene Klettergeschick ausprobieren
auf Ästen schaukeln	die Eigenschaften (z. B. Biogsamkeit, Bruchigkeit) von Ästen erleben
Seile zwischen Bäume spannen	Pflanzen als Verankerung benutzen
mit Tieren	
Tiere sehen	Individuen kennen lernen, sich an ihnen erfreuen
Tiere in ihrer natürlichen Umgebung beobachten	Tiere in ihrem Lebensraum (zusammen mit Wasser, Boden, Luft, Pflanzen etc.) erkunden
Tiere behutsam fangen und wieder freilassen, Brücken für Ameisen bauen	Tiere berühren und ihr Verhalten erleben
übergreifende Aktivitäten	
mit dem Mountainbike fahren	die Vielfalt der Geländeformen genießen
Verstecken spielen	natürliche Strukturen als Deckung nutzen
Fangen spielen	die Unregelmäßigkeiten im Gelände nutzen
sich ausruhen, herumliegen, sich sonnen, in die Wolken schauen	Geräusche aus der Natur, Stimmungen, Luft und Sonne in Ruhe auf sich wirken lassen
Ball spielen	mit den Unebenheiten des Bodens umgehen
Feuerstelle vorbereiten, Holz anzünden, am Feuer sitzen, Risiken abschätzen und vermeiden	Holz sammeln, die Flammen sehen, Rauch riechen, Wärme spüren,
Gegenstände aus anderen Räumen herbeischleppen, etwas konstruieren	künstliche und natürliche Elemente miteinander in Verbindung bringen

5. Vergleich mit anderen Spielraum-Typen

Auch konventionelle (Geräte-) Spielplätze können als gelungen bezeichnet werden, sofern sie interessant und variabel gestaltet sowie hinreichend groß sind. Darüber hinaus gibt es sehr positive Entwicklungen, die zum Teil schon eine längere Tradition aufweisen: die Abenteuerspielplätze und Kinderbauernhöfe unter pädagogischer Betreuung für ältere Kinder sowie die Wald- und Naturkindergärten für die Kleinen. Das sind Ansätze, bei denen – ähnlich wie bei den Naturerfahrungsräumen - die oben genannten Spielbedürfnissen der Kinder in besonderem Maße gewürdigt sind.

Von den Gerätespielplätzen – von den mit der üblichen Grundmöblierung ausgestatteten bis hin zu den mit komplexen Angeboten - unterscheiden sich Naturerfahrungsräume vor allem hinsichtlich der Kriterien Gestaltbarkeit und Variabilität der Bewegungsabläufe, bei monotoner Ausführung der Spielplätze auch hinsichtlich der Vielfalt des Spielangebots. Die meisten Gerätespielplätze eignen sich nur für noch nicht schulreife Kinder. Auch die meisten anderen Aspekte des freien Spiels können sich in Naturerfahrungsräumen besser entfalten als auf Spielplätzen, die von Geräten dominiert sind. Dass die meisten Kinder und Eltern (ca. 85 bis 95%) dies

auch so sehen und einen Naturerfahrungsraum vorziehen, haben wissenschaftliche Untersuchungen ergeben, die anhand konkreter Flächen nach den Unterschieden und der Beurteilung beider Spielplatztypen gefragt haben (Reidl et. al. 2005).

Von Abenteuerspielplätzen (oder auch „Aktivspielplätze“ genannt) unterscheiden sich Naturspielräume nicht hinsichtlich der Vielfalt und Gestaltbarkeit der Spielanregungen. Die Unterschiede liegen darin, dass in Naturerfahrungsräumen erstens die Anwesenheit von Erwachsenen nicht erforderlich ist (sogar eher als störend empfunden wird) und dass hier zweitens statt der technischen die natürlichen Bestandteile des Spielraumes den Charakter und die Möglichkeiten des Spielens bestimmen.

Beim Blick auf alle für ältere Kinder geeigneten Spielraum-Typen ist zu bedenken, dass nicht alle Aspekte des freien Spiels immer in vollem Maße im gleichen Spielraum berücksichtigt werden müssen. Auch Spielräume, die auf ganz bestimmte Aktivitäten spezialisiert sind wie Bolzplätze und Skateanlagen haben ihre Berechtigung. Das Fußballspielen kann in Naturerfahrungsräumen nur eingeschränkt praktiziert werden, da eine Wiese im Vergleich zum Rasen Unebenheiten aufweist. Allerdings eröffnen sich hier andere Möglichkeiten des Ballspielens jenseits solcher Spiele, die auf genormte und eingeebnete Flächen angewiesen sind.

Worauf es ankommt ist, dass jedes (auch ältere) Kind in seinem Wohnumfeld genügend Gelegenheiten zum freien Spiel vorfindet – auch auf Arealen unterschiedlichen Charakters, die sich im Verbund ergänzen. Eine ungefährliche Erreichbarkeit dieser Teilräume ist jedoch vorausgesetzt, damit ein solcher Verbund auch funktioniert.

6. Gängige Vorbehalte gegen Naturerfahrungsräume

Wir treffen immer wieder auf Vorbehalte gegenüber Naturspielräumen (Naturerfahrungsräumen und Naturspielbergen), die unter Umständen eine Realisierung dieser neuen Flächenkategorien verhindern. Im Folgenden seien einige dieser Vorbehalte aufgezählt und kurz kommentiert.

- Ordnungs- und Sauberkeitsvorstellungen von Eltern und Nachbarn: Weil manche Erwachsene (aus welchen Gründen auch immer) die Natur für unordentlich und unsauber halten, neigen Bürger mit dieser abwegigen Grundeinstellung dazu, sich gegen Naturerfahrungsräume zu wehren. Wer vermeiden will, dass sich diese Einstellung – bedingt auch durch mangelnde Gelegenheit der Erfahrung von Natur in der Kindheit – auf die folgende Generation überträgt, der sollte solchen Einwänden mit aller Entschiedenheit entgegenreten. Leider lösen erwartete Bürgerproteste in manchen kommunalen Ämtern übertriebene Konfliktängste aus, die dazu führen, dass auf das Vorhaben voreilig (vorausgehend „gehorsam“) verzichtet wird.
- Flächenkonkurrenz durch andere Flächenansprüche: Die Lobby für Wohnungsbau, Errichtung von Verkehrswegen und Gewerbeansiedlung ist bekanntlich meist stärker als die Lobby für das freie Kinderspiel auf geeigneten Flächen. Sofern es trotzdem gelingt, eine geeignete und hinreichend große Fläche für einen Naturspielraum (Naturerfahrungsraum oder Naturspielberg) zu finden, muss diese unbedingt möglichst frühzeitig über die Bauleitplanung auf Dauer abgesichert werden. Die Spielleitplanung ist ein geeignetes Instrument, um diese Absicherung vorzubereiten (siehe den Beitrag von Apel in diesem Band).
- Mangelndes materielles Interesse: Für Unternehmer der Spielgerätebranche und für Planer ist ein Naturspielraum aus wirtschaftlicher Sicht wenig attraktiv.

Gerätehersteller können hier ihre Waren nicht abzusetzen. Die dicken Kataloge, mit denen Gartenarchitekten motiviert werden, die neuesten Geräte zu installieren, bleiben ungenutzt. Planer verdienen weniger, weil ihre Gestaltungskünste hier kaum gefragt sind. Ihnen bleibt als Aufgabe nur die Standortfindung und – sofern notwendig - eine wenig aufwendige „Startgestaltung“ (Gestaltung der Geländeform, evtl. Öffnung eines unterirdisch im Rohr verlaufenden Baches, Festlegung von Teilräumen mit freier Sukzession und solchen mit extensiver Pflege, Angaben zum Bodensubstrat, eventuelle Startbepflanzung mit Bäumen und Strauchgruppen).

Dass die Kommunen eine Menge Geld sparen können, hat sich noch nicht herumgesprochen. Dieses Sparmotiv sollte jedoch für die Einrichtung eines Naturspielraumes nicht ausschlaggebend sein.

- Überschätzung von Natur-Risiken: weiter oben ist schon begründet worden, warum es wichtig ist, dass Kinder beherrschbaren Risiken ausgesetzt werden. Das Thema „Risiken“ und „Verkehrssicherungs- und Haftpflicht“ gewinnt bei der Diskussion von Naturspielräumen allzu oft einen unangemessen hohen Stellenwert. Denn Naturflächen weisen wesentlich weniger Gefahrenquellen auf als Gerätespielplätze, deren Geräte ständig gewartet werden müssen, damit keine versteckten Gefahren entstehen (z.B. defekte Schrauben). Im Naturerfahrungsraum gibt es nur wenige versteckte Gefahren, z.B. der dicke Ast eines alten Baumes, der abbrechen und einer Person auf den Kopf fallen kann. Oder eine zu hohe Abbruchkante (mit Erdrutschgefahr) auf einem Naturspielberg. Solche Gefahren sind sehr selten und lassen sich durch sorgfältige Planung bzw. durch Kontrollgänge ausschalten. Das Klettern auf einen Baum bedeutet kein verstecktes Risiko. Es überfordert ein schulreifes Kind nicht. Wenn mit der Absicht der Abwehr von Gefahren die unteren Äste von Bäumen abgeschnitten werden, damit Kinder nicht auf Bäume klettern können, dann wird das Gegenteil erreicht: Kindern wird eine Möglichkeit vorenthalten, ihre Kompetenz im Umgang mit beherrschbaren Risiken zu erhöhen.
- Mangelnder Bekanntheitsgrad dieser neuen Flächenkategorien in der zuständigen kommunalen Verwaltung und bei den Eltern. Eltern (Initiativen), die den großen Gewinn von Naturerfahrung für ihre Kinder erkannt haben, und Mitglieder eines kommunalen Amtes, die den Mut und die Energie aufbringen, neue Wege zu beschreiten, sind aufgerufen, sich für Naturspielräume in ihrem Wohn- bzw. Tätigkeitsbereich einzusetzen. Zuvor müssen sie jedoch informiert sein. Der „Arbeitskreis Städtische Naturerfahrungsräume“ (www.naturerfahrungsraum.de) hat sich zur Aufgabe gemacht, die neuen Flächenkategorien - Naturerfahrungsraum und Naturspielberg - in Kommunen bekannter zu machen.

Alle genannten Realisierungshürden sind bei gutem Willen leicht überwindbar. Ob Bereitschaft zur Überwindung der genannten und anderer Vorbehalte besteht, hängt auch davon ab, ob und inwieweit die jeweils entscheidungsbefugte Person vom Konzept der Naturspielräume überzeugt ist.

Eine solche Überzeugung speist sich in erster Linie aus der Einsicht in die Bedeutung von Naturspielräumen für die gesunde Entwicklung der Stadtkinder. Ein weiteres Motiv ist geeignet, der Anlage von Naturerfahrungsräumen in Kommunen besonderen Auftrieb zu geben: sie können als Träger von Ausgleichsfunktionen ausgewiesen werden. Genauer: für bauliche Projekte im Gemeindegebiet, die mit Flächenversiegelung und anderen Eingriffen in Natur und Landschaft verbunden sind, ist die Gemeinde verpflichtet, „Ausgleich und Ersatz“ zu schaffen, indem Flächen mit geringer ökologischer Wertigkeit (z.B. Acker, Vielschnittrasen) in einen

naturnahen Zustand überführt werden, z.B. durch Ausweisung und Entwicklung geeigneter Flächen als Naturerfahrungsräume (vgl. dazu Winkelbrandt/ Wilke 2008).

7. Naturspielräume wurden aus den Städten hinausgeplant

Ganz allgemein gesprochen geht es beim freien Spiel darum, dem Kind Erfahrungen zu ermöglichen, die seine Gesundheit fördern und das im Kind steckende Potenzial an Entdeckungsdrang, an Erfindungsreichtum, an Eigenverantwortung, an Fertigkeiten im Umgang mit belebten und unbelebten Raumbestandteilen, an Risikokompetenz und an sozialen Fähigkeiten zur Entfaltung bringen. Solche primären Erfahrungen sind zu unterscheiden von den Sekundärerfahrungen, wie sie bei kognitiver Erfassung von Wirklichkeit im schulischen Lernen vermittelt werden. Das Lernen über Natur im Biologieunterricht hat mit Naturerfahrung nichts zu tun und kann daher auch keine emotionale Verbundenheit mit Natur hervorrufen.

Beim Fernsehen und Computerspielen nehmen die Sekundärerfahrungen eine Gestalt an, die als fiktive Welt in Konkurrenz tritt zur realen Welt – unter Umständen mit dem Ergebnis, dass die „echte Wirklichkeit“ blass und reizlos erscheint. Der „Genuss“ von Sekundärerfahrungen und fiktiven Welten im Übermaß machen das Kind zum passiven Konsumenten ohne Eigeninitiative. Das Kind fühlt sich dann nur noch durch Event-Angebote angesprochen, die es im Wettlauf mit den virtuell erlebten Welten aufnehmen können.

Wir brauchen uns angesichts des quantitativ ungenügenden und für ältere Kinder meist ungeeigneten (langweiligen) Spielraumangebots in unseren Städten nicht zu wundern, wenn die Kinder den Aufenthalt in Innenräumen mit Fernsehen und Computerspielen interessanter finden. Wie können wir die Kinder wieder dazu bringen, sich gern beim Spielen im Freien aufzuhalten? Blinkert (1996) hat nachgewiesen, dass die Attraktivität der Außenräume (die „Aktionsraumqualität“) einen erheblichen Einfluss darauf hat, ob und inwieweit sich Kinder von der Beherrschung durch Medien frei machen und sich den primären Spielerfahrungen öffnen können.

Bevor die Motorisierung einsetzte, war so gut wie das ganze Dorf und die ganze Stadt für Kinder begehbar und bespielbar, auch die Straßen. Die früher noch reichlichen Brachflächen und Baulücken sind inzwischen meist zugebaut. Wir haben unseren Kindern in den vergangenen achtzig bis vierzig Jahren nach und nach fast ihren gesamten Spielraum weggenommen. Als „Ersatz“ für diesen Raub an alltäglichen Spielgelegenheiten haben wir den Kindern mehr oder weniger kleine Inseln – Spielplätze und Sportplätze – zugemutet. Das ist ein schäbiger Ersatz.

Wir Stadtplaner und Landschaftsarchitekten haben in den vergangenen Jahrzehnten im Hinblick auf die Spielbedürfnisse der älteren Kinder versagt. Zwar waren unsere Möglichkeiten begrenzt, uns gegen die von den Kommunalpolitikern privilegierten Flächenansprüche der Wohnungs-, Gewerbe- und Straßenplaner durchzusetzen, die sich zu Lasten der Kinder breitgemacht haben. Aber auch wenn wir die Situation der verbliebenen Freiflächen betrachten, müssen wir feststellen, dass sich diese fast nur an den Bedürfnissen der Erwachsenen orientieren: schön ordentlich und sauber gestaltet und gepflegt. Von Natur ist in dem gestylten Grün kaum noch etwas zu spüren. Die Natur ist aus unseren Städten hinausgeplant worden. Erst in jüngster Zeit ist die Naturferne der städtischen Spielräume überhaupt als Problem erkannt und thematisiert worden. Wir sollten die Natur wieder in unsere Städte zurückholen – nicht als Schutzgebiete, sondern als Spielräume.

...